
Vorrede.

Der fünfte Band enthält den größten Teil der prosaischen Schriften Lessings, welche in den Jahren 1752—1754 erschienen. Es sind dies mehrere Vorreden zu Übersetzungen, zahlreiche Aufsätze in der „Berlinischen privilegierten Zeitung“, das „Vademecum für Lange“ und namentlich die im zweiten und dritten Bande der Lessing'schen „Schriften“ von 1753 und 1754 enthaltenen „Briefe“ und „Rettungen“.

Über die kritische Behandlung des Textes konnte bei den erstern kein Zweifel bestehen: es durften nur die von Lessing selbst besorgten ersten Drucke, die freilich nicht völlig frei von Fehlern sind, zu Rate gezogen werden. Nicht so einfach ist die Sache bei den „Briefen“, dem „Vademecum“ und den „Rettungen“. Diese wurden bald nach Lessings Tod in seinen „Vermischten (sämtlichen) Schriften“ wieder abgedruckt und zwar die ersten acht „Briefe“ und die „Rettungen“ 1784 im dritten Teil, die übrigen „Briefe“ (außer dem zweiundzwanzigsten und dreiundzwanzigsten, welche beide erst 1786 im „Theatralischen Nachlaß“ Aufnahme fanden) und das „Vademecum“ 1785 im vierten Teil derselben. Diese spätere Ausgabe ist zwar nicht mehr unter Lessings eignen Augen veranstaltet, sondern von seinem Bruder Karl besorgt. Aber wie schon der Vorbericht des Letztern zum zweiten Teile lehrt, so hatte Lessing selbst noch den Inhalt für die einzelnen Bände der „Vermischten Schriften“ bestimmt. Er hat noch mehr gethan. Mehrere der „Briefe“ sind in dem späteren Abdrucke mit Anmerkungen begleitet, die 1753 fehlen und von Karl Lessing ausdrücklich als Zusätze seines Bruders bezeichnet werden. Desgleichen weist die spätere Ausgabe noch weitere Änderungen auf, die ebenfalls von dem Verfasser selbst herrühren müssen. Karl Lessing hat im allgemeinen mit musterhafter Pietät die Schriften seines Bruders genau so abgedruckt, wie er sie vorfand. Er hat gelegentlich wohl einmal eine veraltete Sprachform modernisiert oder es dem Setzer nachgesehen, wenn er in die ursprüngliche Vorlage hier ein stummes e einfügte, dort eines aus ihr wegließ, z. B. statt gehn einmal gehen und statt gehen ein ander Mal gehn druckte; aber er hat, zumal bei diesen „Vermischten Schriften“, deren Ausgabe sein Bruder selbst noch begonnen hatte, nie willkürlich ein Wort oder eine Wendung

des Sages in dem ursprünglichen Texte verändert. Beides ist aber 1784 und 1785 öfters geschehen. Namentlich sind die Eigennamen, bei denen sich Lessing 1753 meistens der lateinischen Form bediente, jetzt fast durchweg deutsch geworden; statt Lutherus, Albertus, Mäcenus, Lemnio u. dgl. ist Luther, Albrecht, Mäcen, dem Lemnius gesetzt. Eine genaue Untersuchung der einzelnen Fälle machte es höchst wahrscheinlich, daß Lessing selbst noch Exemplare seiner „Schriften“ und des „Bademecum“ für die spätere Ausgabe durchkorrigiert und daß sein Bruder diese Exemplare 1784 und 1785 dem neuen Abdruck gewissenhaft zu Grunde gelegt hat. Aber Lessing scheint seine Änderungen nicht nur in verschiedne Exemplare eingetragen zu haben, sondern mitunter auch etwas flüchtiger dabei verfahren zu sein. Er sah z. B. die ersten „Briefe“ sorgfältiger durch als die späteren und korrigierte demgemäß in jenen mehr lateinische Namensformen als in diesen. Da mag nun allerdings Karl geglaubt haben im Sinne seines Bruders zu handeln, wenn er auf die von diesem übersehenen Stellen die gleichen Grundsätze anwende, und so mag hier und da in den Text der „Vermischten Schriften“ eine Änderung hereingekommen sein, die wir kaum auf Rechnung des Verfassers schreiben dürfen. Die Umwandlung des lateinischen Namens Henricus Stephanus z. B. in den deutschen Heinrich Stephan (im achten Briefe) wird man nicht wohl Lessing selbst zutrauen; denn er hätte sich gewiß erinnert, daß der gelehrte Buchhändler und Philologe Henri Etienne hieß und niemals einen deutschen Namen führte. Dazu kamen die oben schon erwähnten Fälle, in welchen Karl Lessing oder auch der Setzer geringfügige Modernisierungen und sonstige Änderungen der Wörter sich erlaubte. In jedem einzelnen Falle hier mit unbedingter Sicherheit zu bestimmen, ob Lessing selbst oder erst sein Bruder oder gar dessen Setzer geändert habe, ist nicht möglich, so lange wir nicht die dem Druck in den „Vermischten Schriften“ zu Grunde liegenden Exemplare selbst vor Augen haben. Hier mußte sich also der neue Herausgeber bisweilen auf sein kritisches Gefühl verlassen. Ich hielt mich in allem, was Interpunktion, Orthographie und gleichgültige Wortformen betrifft, streng an die alten Drucke von 1753 und 1754 und verwies alle irrtümlichen oder irgendwie willkürlich scheinenden Änderungen der „Vermischten Schriften“ in die Anmerkungen, nahm aber nicht, wie Lachmann und die folgenden Herausgeber, nur die Zusätze Lessings, sondern auch die übrigen von ihm herrührenden Verbesserungen der spätern Ausgabe in den Text auf. Im allgemeinen, hoffe ich, wird eine sorgfältig nachprüfende Kritik mein Verfahren billigen, wenn auch vielleicht in einigen wenigen Einzelfällen andre anders urteilen werden als ich. Hingegen durfte ich in der Anordnung mich nicht an die „Vermischten Schriften“ halten. Für mich mußte die zeitliche Reihenfolge maßgebend sein, in welcher die „Briefe“, das „Bademecum“ und die „Rettungen“ erschienen, und diese wird in jener spätern Sammlung ganz zerstört. Zudem geht die Anordnung in den „Vermischten Schriften“ zwar im allgemeinen auf Winke Lessings zurück, wurde aber im einzelnen Fall erst von seinem Bruder durchgeführt; im Vorbericht zum vierten Teile derselben betont Karl wiederholt, daß er — hierin vermutlich un-

abhängig von dem Verfasser — das „Vademecum“ unter die „Briefe“ aufgenommen, die Bruchstücke des Trauerspiels „Genzi“ aber daraus weggelassen habe.

Unter den Übersetzungen, deren Titel und Vorreden in diesen fünften Band aufgenommen sind, könnte nur die der „Geheiligten Andachts-Übungen“ von Frau Rome Anstoß erregen. Nach einer Angabe in Meusels „Gelehrtem Teutschland“, Band VIII, Seite 416 hat Lessing den Anfang dieses Buches verdeutscht, den Rest sein Freund Christian Felix Weiße. In der gedruckten Übertragung ist jedoch Lessings Stil nirgends deutlich wahrzunehmen; die Vorrede rührt allem Anscheine nach auch von Weiße nicht her. Gleichwohl wollte ich den Titel des überaus seltenen Buches nicht unverzeichnet lassen, weil ich jene Angabe Meusels wissenschaftlich nicht zu entkräften vermag; es wäre ja immerhin denkbar, daß der Fortsetzer der Lessingischen Arbeit, der dann freilich kaum Weiße sein könnte, das eigentümliche Stilgepräge seines Vorgängers an den bezeichnendsten Stellen verwischt hätte.

Auf den Titel dieser Übersetzung hätte ich vielleicht zunächst die „Theatralische Bibliothek“ und dann erst die Aufsätze in der „Berlinischen Zeitung“ von 1754 folgen lassen sollen. Da indes nur das erste Stück der „Theatralischen Bibliothek“ in der That noch 1754 erschien, die drei folgenden aber erst 1755 und 1759 herauskamen, so hielt ich es für geraten, die „Berlinische Zeitung“ von 1754 voranzustellen, um so mehr, als äußere Gründe mich zu dieser Anordnung beinahe nötigten. Es schien mir nämlich nicht zweckmäßig, die einzelnen Stücke der „Theatralischen Bibliothek“ von einander zu trennen; dies hätte ich aber thun und sogar Stück 1 in den fünften, Stück 2—4 hingegen in den sechsten Band verweisen müssen, wenn ich nicht lieber die Aufsätze der „Berlinischen Zeitung“ von 1754 voranzustellen wollte.

Die Beiträge Lessings zur „Berlinischen privilegierten Zeitung“ aus den Jahren 1752—1754 bringt die neue Ausgabe vollständiger als jede frühere. Da Lessing als Redakteur des gelehrten Artikels jener Zeitung nach der Sitte der Zeit die meisten Bücheranzeigen darin selbst zu verfassen hatte, durfte ich ihm wieder, wie vorher bei den Recensionen des Jahres 1751, nur diejenigen absprechen, deren Form oder Inhalt geradezu gegen seine Autorschaft zu zeugen schienen. Sämtliche von mir neu aufgenommene Aufsätze tragen aber auch positive Merkmale ihrer Echtheit. Der Inhalt der darin beurteilten Bücher, der Gedankengang, die Tendenz, nicht zum wenigsten der Stil und die Sprache dieser Kritiken weist, bald mehr, bald weniger bestimmt, auf Lessing hin. Die Recensionen beziehen sich auf Schriftsteller des Altertums oder auf religiöse und philosophische Fragen, mit denen Lessing sich besonders eingehend beschäftigte; sie bekunden ein Interesse an der Gelehrtengeschichte oder eine Sorgfalt in philologischen Dingen, wie wir sie gerade an ihm gewöhnt sind; sie heben Männer, die er ungemein schätzte, wie Kästner und Brémontval, besonders hervor; sie eifern in seinem Sinne gegen Dummköpfe, die sich als Freigeister aufspielen, um als Philosophen zu gelten, gegen Geistliche, welche die Anzahl der zu ihrer Konfession Gehörigen um jeden Preis vermehrt wissen wollen ohne Rücksicht auf den

fittlichen Wert der neuen Mitglieder, gegen diktatorisch auftretende junge Gelehrte und gegen elegante lateinische Stilisten, die den antiken Meistern statt der schönen Gedanken nur die schönen Worte abgelernt haben, gegen ausgelassen frivole Schriftsteller und den Beifall, den der augenblickliche Modegeschmack ihnen sichert; sie zeigen endlich Lessings epigrammatisch zugespitzte Rede und bildliche Ausdrucksweise. Mehrmals handelt es sich dabei auch um Bossische Verlagswerke. Noch andre äußere Gründe kommen dazu; so spielt Lessing z. B. in der schon längst ihm zugeschriebenen Anzeige der Briefe des Grafen Cataneo an Voltaire (im 32. Stück des Jahrgangs 1754) deutlich auf die von mir neu aufgenommene Besprechung der „Lettres Bélybériennes“ (im 17. Stück desselben Jahrgangs) an.

Verhältnismäßig am reichlichsten vermehrte ich die Beiträge zur „Berlinischen Zeitung“ vom Jahr 1752. Während die letzten Herausgeber vor mir Lessings Mitarbeit an diesem Jahrgang erst mit dem 23. November beginnen lassen, möchte ich ihm schon zwei Aufsätze vom 7. und 16. November zuschreiben. Form und Inhalt deuten hier gleichmäßig auf Lessing; die zweite der neu aufgenommenen Anzeigen betrifft überdies einen Stoff aus der neueren Kirchengeschichte, welchen ein Wittenberger Professor behandelt hatte, ein Mann also, der gerade damals Lessing noch besonders im Andenken sein mußte. Gleichfalls zu Wittenberg wurde die Dissertation geschichtlichen Inhalts verteidigt, welche ein Aufsatz der „Berlinischen Zeitung“ vom 30. December 1752 bespricht. Aber auch zwei Recensionen aus der Zeit, die Lessing zweifellos fern von Berlin in Wittenberg zubrachte, glaubte ich ihm zuweisen zu dürfen. Die meisten gelehrten Beiträge zur „Berlinischen Zeitung“ aus diesen Monaten zeigen schon durch ihren Stil, daß Lessing nicht ihr Verfasser ist. Der Aufsatz aber über Raumanns „Nimrod“, der stellenweise fast wörtlich mit dem Brief über das gleiche Gedicht im Decemberheft des „Neuesten aus dem Reiche des Wises“ übereinstimmt, und ebenso der über den dritten Gesang des „Wurmsamens“, auf den B. A. Wagner bereits hinwies, trägt sichtlich den Stempel Lessings. Wie leicht konnte dieser auch aus alter Anhänglichkeit von Wittenberg her einen Beitrag an die „Berlinische Zeitung“ senden oder auch bei seinem Abschied von Berlin eine Recension zurücklassen, die erst später daselbst zum Abdrucke kam! Dagegen scheinen mir die zwei von B. A. Wagner abgedruckten kurzen Besprechungen aus der „Berlinischen Zeitung“ vom 13. April 1752 so wenig Lessingisch, daß ich sie gleich meinen Vorgängern aus meiner Ausgabe ohne weiteres ausschloß.

Bei keiner der in diesem fünften Bande mitgetheilten Arbeiten Lessings lag mir eine Handschrift des Verfassers vor; hingegen konnte ich sämtliche Originaldrucke selbst vergleichen. An sie hielt ich mich sorgfältig; aus ihnen rechtfertigt sich auch, was beim ersten Anblick etwa befremden könnte, z. B. die ungewöhnliche Schreibung bei Diphthongen in griechischen Wörtern wie *ἐπειρο*, *ἀυθις*, *ὄυκ* u. dgl.

Nicht immer waren diese Originaldrucke leicht zu erlangen, und ohne die bereitwillige Hilfe von öffentlichen Bibliotheken und Fachgenossen wäre hier öfters alle meine Mühe vergeblich gewesen. Namentlich nach den „Geheiligten Andachts-Übungen“ der Frau Rowe suchte ich ziemlich in allen deutschen Biblio-

theken, bis ich endlich aus der großherzoglich hessischen Hofbibliothek zu Darmstadt die Erfurter Originalausgabe und aus der Hamburger Stadtbibliothek einen Nachdruck derselben von 1754 zur Vergleichung erhielt. Einen zweiten Nachdruck von 1756 stellte mir mein Freund *Mag Koch* in Breslau zur Verfügung. Gleichfalls erst nach längerem Suchen machte ich die Originalausgabe des „*Ineptus Religiosus*“ ausfindig, aus welcher ein Druckfehler des Lessing'schen Textes zu verbessern war; Herr Superintendent *G. m. Quandt*, erster Direktor des kgl. Predigerseminars in Wittenberg, hatte die Güte, die fragliche Stelle des seltenen Büchleins für mich abschreiben zu lassen. Er machte mich zugleich darauf aufmerksam, daß auf dem Titelblatte des Wittenberger Exemplars die Jahreszahl 1652 in 1662 korrigiert sei; mit welchem Rechte, vermag ich nicht zu bestimmen. Die Jahrgänge 1752—1754 der „*Berlinischen Zeitung*“ erhielt ich durch Vermittlung der hiesigen kgl. Hof- und Staatsbibliothek von der königlichen Bibliothek in Berlin auf mehrere Wochen zur Vergleichung hieher gesandt. Für alle diese mannigfache Unterstützung meiner Arbeit sei auch hier öffentlich Dank gesagt. Nicht minder dankbar habe ich das fördernde Entgegenkommen des Verlegers zu rühmen. Er sandte mir unter anderm auch die Vorarbeiten, welche der frühere Besitzer der *G. F. Götschen'schen* Buchhandlung, Herr *Ferdinand Weibert*, für diesen wie für die folgenden Bände der neuen Ausgabe bereits gemacht hatte, namentlich sorgfältige Vergleichen der meisten Lessing'schen Schriften mit den Originaldrucken. Indem ich diese Vorarbeiten — natürlich ganz selbständig — benützte, konnte ich meinem Texte hie und da noch einen höhern Grad von Zuverlässigkeit geben.

Schließlich bitte ich den Leser, auf Seite 136, Zeile 17 den Druckfehler *Abudarnus* in *Abudacnus* zu verbessern.

München, am 31. März 1890.

Franz Muncker.

